

## Hans Koch

7. 7. 1894 — 9. 4. 1959

Mit Hans Koch, der am 9. April 1959 ganz unerwartet in München verstarb, hat die deutsche Ostwissenschaft einen schweren, kaum ersetzbaren Verlust erlitten. Experten kann man heranbilden, aber Menschen, die in solchem Maße in ihr Lebenswerk hineingeboren werden wie Hans Koch, sind immer selten. Osteuropa war dem aus galiziendeutscher Familie pfälzischer Herkunft stammenden Lemberger nicht nur Forschungsgegenstand, sondern zutiefst erlebte erste Heimat. Schon dem Gymnasiasten wurden die drei nichtdeutschen Sprachen seiner Heimatstadt — Ukrainisch, Polnisch, Jiddisch — bis zur Vollkommenheit vertraut, eine unschätzbare Voraussetzung für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit. Das Galizien, in dem Koch heranwuchs, war freilich trotz aller nationalen Vielfalt seiner Bewohner und trotz allen an Schärfe zunehmenden nationalen Gegensätzen noch geborgen im übernationalen Staat der Habsburgermonarchie. Sie war Hans Kochs größere Heimat, und ihr Zusammenbruch im Ersten Weltkrieg ist für den Theologiestudenten und Kriegsfreiwilligen zum schmerzlich bestimmen-

den Erlebnis geworden. Wenn die alte Ordnung übernationalen Zusammenlebens sich auflöste, an den nationalen Gegensätzen zerbrach, dann mußte die neue Ordnung nach dem nationalen Prinzip aufgebaut werden. Hans Koch hat das tragische Scheitern der Ukrainer bei diesem Versuch von Anfang bis zu Ende miterlebt; er mußte zusehen, wie seine Heimat im neuen Polen Teil eines Staates wurde, der Nationalstaat sein wollte, ohne es sein zu können; er hat schließlich an den nationalen Illusionen der deutschen Österreicher bis zum bitteren Ende teilgenommen. Nur auf diesem Hintergrund ist auch sein wissenschaftliches Werk zu verstehen.

Hans Koch begann als Theologe und sein Weg zur Wissenschaft führte über zwölf Jahre kirchlichen Dienstes. Sein wissenschaftliches Fragen galt von Anfang an jenem Osten Europas, den er als persönliches Schicksal erlebt hatte und in dem er die große politische Aufgabe der Zukunft erkannte. Daß Geschichte und Gestalten der christlichen Kirchen Osteuropas dabei im Vordergrund standen, ergab sich für den Theologen von selbst. Mit einer Arbeit über „die Slawisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staate als bodenständige Voraussetzung des Raskol“ erwarb Koch 1924 den philosophischen, mit einer Untersuchung über „die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter“ drei Jahre später den theologischen Doktorgrad. Weitere „Studien zur Kirchengeschichte Rußlands“ führten 1929 zur Habilitation an der theologischen Fakultät der Wiener Universität. Um die wissenschaftliche Antwort auf die Frage nach dem Wesen der russischen Orthodoxie hat Koch sein Leben lang in Forschung und Lehre gerungen, nicht zuletzt deshalb, weil er die tödliche Bedrohung der russischen orthodoxen Kirche durch den kommunistischen Sowjetstaat in ihren Anfängen miterlebt hatte und als sachkundiger Berichterstatter laufend verfolgte. Von den Mönchen des Athos bis zu den Philipponen in Ostpreußen kannte und liebte er die Vertreter orthodoxer Frömmigkeit. Aber Koch war nicht der Mann, sich an einen isolierten Forschungsgegenstand zu verlieren. So wie sein Interesse nicht nur der Geschichte der orthodoxen Kirche, sondern auch deren Existenzkampf in der Gegenwart galt, verlor er auch niemals die anderen kirchlichen Gemeinschaften im östlichen Europa aus dem Auge. Das ergab ein zweites Hauptthema seiner Forschung — den Protestantismus in Osteuropa. Dem deutschen Protestantismus in Osteuropa entstammte Koch selbst: Der enge Zusammenhang zwischen Bewahrung des deutschen Volkstums und Bewahrung des evangelischen Glaubens, all das, was man mit dem Begriff „Volkskirche“ zu umschreiben versucht hat, war ihm nicht theoretische Erkenntnis, sondern von den Vätern ererbte Selbstverständlichkeit. Aber er hat über der nationalen Schutzfunktion, die christliche Kirchen in der Geschichte immer wieder erfüllt haben, niemals den übernationalen Auftrag der Kirche gering geschätzt. Daher rührt wohl die Anziehungskraft, die das Thema „Protestantismus bei den Slawen“ auf Koch ausübte. Ihm hat er zahlreiche Studien gewidmet und vor allem den Beweis zu führen gesucht, daß Reformation und Protestantismus in Geschichte und Gegenwart auch an den orthodoxen Ostslawen eine Aufgabe zu erfüllen

hatten und haben. Die Beweise reichen vom protestantischen Einfluß auf die Kirchenreform Peters des Großen bis zu der 1925 entstehenden „Evangelischen Ukrainischen Kirche von Kleinpolen“. Nicht nur in eigener Forschung, sondern auch in fruchtbarer Anregung und systematischer Zusammenfassung der Arbeit anderer hat Koch auf dem Gebiet der osteuropäischen Kirchen- und Geistesgeschichte Blëibendes geleistet, als akademischer Lehrer in Königsberg, Breslau, Wien und München, vor allem auch durch Herausgabe der bis heute nicht ersetzten Zeitschrift „Kyrios“ in den Jahren 1936—1943.

In dem wissenschaftlichen Werk Kochs, das in einer großen Zahl schwer zugänglicher Publikationen verstreut ist und der Sammlung bedürfte, stehen Kirchengeschichte und Konfessionskunde im Vordergrund, in seinem Leben hielt der politische Denker dem Theologen die Waage, ohne daß eine Trennung möglich wäre oder gar ein Gegensatz bestünde. Osteuropa, das bedeutet eben in der Gegenwart Machtbereich des russischen Kommunismus, und den Problemen der Gegenwart war der Historiker Koch stets nicht nur aufgeschlossen, sondern innerlich verpflichtet. Dem unaufhörlichen Ringen nach Erkenntnis dessen, was er als „Strategie und Taktik des Bolschewismus“ zu umschreiben pflegte, stand das Verantwortungsbewußtsein zur Seite, Erkanntes mitzuteilen, notwendiges politisches Wissen zu vermitteln, Rat zu geben, wo man ihn forderte. Das Osteuropa-Institut in München, dessen Aufbau Koch seit 1952 anvertraut war, die Publikationen dieses Institutes mit den „Jahrbüchern für Geschichte Osteuropas“ (seit 1953) an der Spitze, die Hochschule für politische Wissenschaften in München, deren Direktor Koch 1954 wurde, die Lehrtätigkeit an der Universität München, zuletzt als ordentlicher Professor für Gesellschaft und Politik Osteuropas in der Staatswirtschaftlichen Fakultät boten in beiden Richtungen, der Forschung wie der Lehre, reiche Wirkungsmöglichkeiten. Koch hat den politischen Gegner mit aller Schärfe seiner Urteilskraft immer wieder gestellt und er ist niemals der Illusion erlegen, man könne Geisteswissenschaft in einem geschützten Raum ohne klare politische Entscheidung treiben. Aber er ist auch niemals in den so häufigen Fehler verfallen, die Völker mit den politischen Systemen, unter denen sie leiden, zu verwechseln. Denen, die leiden, galt seine Liebe: der verfolgten russischen Kirche ebenso wie den Ukrainern, deren Lyrik er meisterhaft übersetzte, und den vertriebenen Landsleuten, denen er sich als Sprecher zur Verfügung stellte. Konfessionelle und nationale Diaspora, das Leben in der Zerstreuung unter Menschen anderen Glaubens und anderer Zunge steht selten in den Versuchungen der Macht; es ist immer dem Schicksalserleiden näher als dem Schicksalsgestalten, und sein Reichtum liegt nicht in den Träumen von einer Aufhebung des Zerstreutseins, sondern in der Bewährung, in der Begegnung mit anderen, in der geschärften Erfahrung von Recht und Unrecht. Leben und Werk von Hans Koch bezeugen das sinnbildlich.

Köln

Günther Stökl